

J U G E N D

Heidelberg

MÜNCHEN 1939 / NR. 41 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Richard Klein

Mond über verdunkelter Stadt

Dort oben hängt er wie ein von der Sonne beschienener Perlmutterknopf und teilt die Straßen mit einer seiner Milde keineswegs verbundenen herrischen Geste in hell und dunkel. Hier gehen Liebespaare, während man jenseits fast geneigt ist, zu sagen: Geh mir aus dem Mond! Wir von der Bogenlampen-Großstadt haben bisher leise und verzehrend in uns hineingelächelt, wenn die Opernregie mit Mondlicht gar so um sich warf. Es ist aber so, daß man gar nicht genug erweisen kann. Ganze Schichten davon liegen auf Dächern und Türmen. Nur wird unter ihnen nicht gesungen und die Aktschlüsse haben keine Höhepunkte, es sei denn einen Kuß unter der Haustür oder das Rodfragen im finsternen Treppenhause.

Es kann nicht gesagt werden, daß der Mond an Beliebtheit gewonnen hätte, seitdem er uns astronomisch näher gekommen ist und Krater und eingetrocknete Meere die Volkspoesie zu ersetzen versuchen. Trotzdem ist er nach wie vor ein lyrischer Gebrauchsgegenstand ersten Ranges, und auch Nietzsche, der ihn einen schüchternen Nachtschwärmer nannte, der mit schlechtem Gewissen über die Dächer wandelt, hat diese künstlerischen Beziehungen nicht zu lockern vermocht.

Die Romantiker haben gern das Mondlicht gemalt, wenn es auch schwer ist, „einfach alles ist blau“, sagt das Fräulein auf der vorderen Plattform. „Blau“, erwidert zweifelnd eine Männerstimme, „eher finde ich alles grün“. — „Grün“, tönt es spitz zurück, „grün schon gleich gar nicht, dann eher noch gelb!“ — Gelb denke ich mir, die Leute sind ja farbenblind. Weiß ist das Mondlicht, weiß. Da tut sich natürlich ein Maler hart und auch die Lyrik hat nichts zu lachen, wenn erst einer teils im Nachthemd, teils im Kletter-schluß die Dachrinne emporklimmt.

Wie gesagt, sind normalerweise für uns in der Stadt die Bogenlampen zuverlässiger und auch besser angeordnet. Der Vollmond ist von diesem Gesichtspunkt aus mehr ein Ferienrequisit. Dort allerdings ist er kaum entbehrlich. Dort schaukelt er als treuer Satellit der Fremdenindustrie träumerisch in den Wellen oder er schwingt sich mit Gensenkühnheit von einer Spitze zu einem Kogel. Zu diesen kosmischen Aufbauten gehört dann allerdings ein Mädchen, das den weißen Arm um meine Schulter legt.

Nun hat der Mond — wenn er scheint — auch die verdunkelte Stadt erobert. Nichts wie Architektur haben wir dann in unserer Stadt, wer hätte das geglaubt! Nach das Gipserne verbindet sich der klaren Form, und ein altes Miethaus bekommt einen Zug ins Edle. Zeiger der Kirchturnhose zielen wie goldene Pfeiler in die schimmernde Nacht. Wolken-schiffe sind durchsichtig wie Röntgenbilder. Der Jupiter funkelt fast vergessens gegen den Dickbauch an. Die Straßenbahn hat die Endhaltestelle erreicht: Mondstrahl, alles aussteigen. Mein Schatten geistert an den Mauern, wir machen einen Wettlauf, doch gibt es ein totes Rennen.

Rolf Flügel

Wenn ich gewußt hätte...

Interoffizier Meier III wollte es sich nach einem heißen und zwölfstündigen Marschtag im ersten polnischen Bürgerquartier seit einer Woche etwas bequem machen. Doch das war garnicht so einfach. Erst nachdem er sich fast eine halbe Stunde lang schwitzend und stöhnend abgemüht hatte, war endlich wenigstens der rechte Stiefel vom Fuß herunter. Just in diesem Augenblick aber gab es Alarm. Der Feind



Rich Klein

Reifer Apfel

Von Anton Schnack

Bei ihm wohnte die scheue Sommerzikade,
Die unterm Blätterdach schwirrt.

Am Stamme, rissig und kerzengerade,
Schief, hummelsummt, der Hirte.

Die Landschaft war heilige Ernteandacht.
Gelb blitzten die Wespenschwärme.

An den Ästen reifte die Apfelkraft
In der laise schwindenden Wärme.

Noch waren die Schwalben in der Luft
Und die Fledermaus in der Nacht;
Doch im Schatten wehte schon kühler Duft,
Vom nahenden Herbst gebracht.



hatte die Feldwachen überumpelt und griff nun das Quartierdorf der Kompanie an. Mit einem Stiefel- und einem stumpfbekleideten Bein stürzte Meier III zu seiner Gruppe hin und warf sich mit ihr dem Feind entgegen. Ein Querschläger ins linke Bein setzte ihn außer Gefecht. Auf dem Verbandsplatz besah sich der „Plasterkasten“ den Schaden und schnitt dann zunächst mit geübter Hand den Stiefel von dem zerschossenen Bein herunter. Meier III fluchte fürchterlich. „Tut's so weh, Kamerad? Na, gleich wird's vorbei sein!“ — „Ach Quatsch“, wehnt er. Aber wenn ich gewußt hätte, daß ich das so fix fertig bringe, hätte ich mich mit dem verdammten anderen Stiefel beim Ausziehen nicht erst so lange zu plagen brauchen.“

Hanns

Das Fiebermittel

Einen Deutschen hatte die Wanderlust bis nach Malaga getrieben. Dort packte ihn die Krankheit der Fremde: ein hitziges Fieber. Im hoffnungslosen Zustand lag er im Spital. Er fand sich in sein Bett. Aber zum Abschied von dieser Welt wollte er sich noch einmal gutlich tun. Er bat den Spitalverwalter um sein Leibgericht: Schweinermes mit Sauerkraut.

Man hatte Mitleid mit der armen fremden Seele und wollte gern den Wunsch erfüllen. Aber wo sollte man das in Spanien unbekanntes Gericht aufreiben? Der Küchenjunge wußte Rat: Im Hafen lag ein deutscher Dreimaster. Die Matrosen gaben gern dem Landsmann eine doppelte Portion. Der Kranke aß mit großem Behagen die Schlüssel leer. Dann verfiel er in einen tiefen Schlaf. Als er nach drei Tagen wieder aufwachte, war er gesund wie ein Fisch im Wasser und machte sich vergnügt auf die Heimreise.

Der spanische Arzt empfand einen gewaltigen Respekt vor der Heilkraft des deutschen Gerichts und schrieb in sein Rezeptbuch: Das beste Mittel gegen hitziges Fieber ist Schweinermes mit Sauerkraut.

Nach einigen Wochen hatte er einen Spanier zu behandeln, der in derselben elenden Lage wie damals der Deutsche war. Der Arzt prophezeite ihm baldige Genesung und verschrieb ihm sein neues Wundermittel, das er sich wie früher von einem deutschen Schiff verschaffe. Der Spanier würdigte die sonderbare Medizin mit Widerwillen hinunter und schlief ein.

Als der Arzt am nächsten Morgen nach ihm sah, fand er ihn in den ewigen Schlaf hinübergegangen. Da nahm er sein Rezeptbuch wieder vor und machte hinter Schweinermes mit Sauerkraut als bestes Fiebermittel den Zusatz: Aber nur für Alemanes.

Bernhart Rehsle

Mildernder Umstand

Eine schon etwas ältliche, aber noch recht eitle Tante ist zu Besuch da. Der neunjährige Willi hat grundsätzlich eine Abneigung gegen Tanten, wahrscheinlich deshalb, weil sie alle so erzieherisch auf ihn einreden. Diese Tante kann er jedoch obendrein wegen ihrer Eitelkeit nicht leiden. Also muß er ihr gelegentlich etwas antun!

Eines Morgens stellt er sich im Beisein der Mutter vor sie hin und schaut sie lange und höchst interessiert an. Harmlos fragt ihn die Tante: „Weshalb schaust du mich denn in einemfort an, Willi? Gefalle ich dir so?“ „Oh nein“, sagt Willi ganz sachlich, „ich zähle bloß deine vielen weißen Haare“. — Auf die mütterliche Zurechtweisung hin, daß man so etwas doch nicht sagen, fügt er dann, gewissermaßen als Entschuldigung hinzu: „Na ja, Tante, wirst halt auch in Ehren grau.“

bu



Selbstbildnis

München 1871

HANS THOMA ZU SEINEM 100. GEBURTSTAG

Wer dem am 7. November 1924 verstorbenen Klassiker der neueren deutschen Landschaftsmaler, der am 2. Oktober 1829 im stillen Schwarzwaldörfchen Bernau zur Welt kam, in die erstaunlich jung gebliebenen scharf beobachtenden Augen blicken durfte, der wußte um diesen so echt deutschen Mann und Künstler Bescheid. Es war, wie er selbst bekannte, ein „gutes Augenpaar“, das er Gott, der es ihm „geliehen“ hatte, mit Dank zurückerstatten wollte. Er wachte mit diesen Augen, aus denen so viel gütige Liebe sprach, über seinem unendlich geliebten deutschen Heimatlande.

Thomas Eltern waren arm. Als Kunsthandwerker, als Uhrenschilddmacher begann der Sohn. Herbst 1859 ermöglichte ein Stipendium den Besuch der Kunstschule Karlsruhe. 1866 ging es nach Düsseldorf, wo Scholderer weilte. Eine erste Ausstellung in Karlsruhe war ein Mißerfolg. Man sprach von „Thoma-Salat“! Auch in München, wohin Thoma im Herbst 1870 ging, lehnte ihn zunächst das Publikum ab. Aber Bayersdorfer und die Künstler, wie etwa Leibl und dessen Kreis, verstanden und achteten den lange Verkannten. Beim dritten Aufenthalt in München (1890) brachte ihm endlich eine umfangreiche Ausstellung im Kunstverein den großen, unbestrittenen Erfolg. Die Münchener Kunstakademie ernannte den Meister zum Ehrenmitglied. Heidelberg verlieh dem Künstler, der sich der Sezession angeschlossen

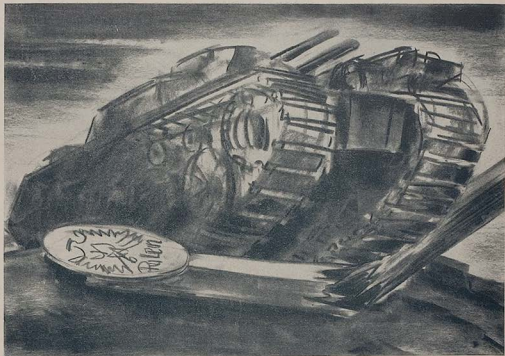
hatte, den Ehrendoktor, Karlsruhe die Professur und 1899 wurde Thoma Direktor der Karlsruher Galerie und Vorsteher eines Meisterateliers der Akademie.

Wie nur wenige trug er das Erlebnis der deutschen Heimatlandschaft in der Seele und wußte sie, frei von Romantik und falschem Sentiment und vor allem frei von falschem Pathos zu deuten. Aus dem Volke heraus schaffend, vermochte er zum Volke zu sprechen. Auch in den nicht wenigen figürlichen Kompositionen, in den Zeichnungen, Agraphien, Radierungen und Steindruckern, wiewohl letztere er mit ganz besonderer Liebe pflegte. Hier umspannt die Gestaltungswelt schlechthin alles vom Leben bis zum Tode. Sie bejahte das Leben und wußte um den Tod, ohne ihn zu fürchten; sie wußte aber auch von manchem persönlichen Leid.

Die Malweise ist zunächst weich und locker, edel und satt im Kolorit, niemals aber skizzenhaft. Später wird das Liniengerüst, werden die Flächen und Umrisse stärker betont, wird der Bildbau immer klarer und gesetzmäßiger. Bisweilen auch ein wenig abstrakt. Gerade weil er in erster Linie und immer wieder die Zeichnung als das Wesentliche betonte und mit Verehrung von den alten Meistern sprach, ist er aber für alle Zukunft richtungweisend.

Prof. Hermann Nasse.

Das nächste Heft der „Jugend“ ist Hans Thoma gewidmet



Gottfried Klein

Zweimal Zapsenstreich

Erzählung von Joseph Wernthaler

Nun waren sie seit etlichen Tagen in diesem schönen Dorf einquartiert, wo sich das umliegende Gelände gut zu ihrer Übung eignete. Das Dorf ist klein, indes für den Oberleutnant Peters ist es weder klein, noch hat er den Ehrgeiz, daß es groß sei; für den Oberleutnant Peters ist es die Heimat. Er ist aufgewachsen in diesem Dorf, hat hier seine Kindheit verbracht, und ist er auch als Knabe schon in die Stadt gekommen, zu früh vielleicht in die Stadt verschlagen worden, so ist es immerhin und gerade dessentwegen seine Heimat, dies kleine unansehnliche Dorf.

Freilich anfänglich wollte ihm scheinen, die Häuser waren kleiner geworden, und er kannte kaum mehr die Leute, wie auch sie ihn nicht mehr kannten. Niemand erkannte ihn mehr, ein Fremdling war er denen, die hier geblieben waren, und vergeblich hoffte er, daß einer ihn erkenne, bis ihn — er hatte die Hoffnung bereits aufgegeben — die Heimat lux vor seinem Wohlsein noch auf eine liebliche Weise begriffte...

Es war vorm Weltkrieg, und bald darauf hatte er mit seinen Eltern das Dorf verlassen, als er zum ersten Male in

seinem Leben den Zapsenstreich hörte. Sie hatten Einquartierung gehabt. Dunkelgrünberockt und mit hellen Hosen waren die Soldaten einmarchiert im Dorf und waren einige Tage geblieben. Draußen auf den umliegenden Feldern und im Wald hatten sich die Jäger ihre Gefechte geliefert, hatten einmal auch das Dorf bestürmt und beschossen, während die Bewohner, auf den Heuböden versammelt, hatten warten müssen.

Er war damals etwa zwölf Jahre alt gewesen und war mit seinen Kameraden

in diesen Mandovertagen kaum mehr nach Haus gegangen. Sie hatten Soldaten gespielt, und er hatte die Fahne, ein altes an eine Stange genageltes Leilach, mit Mut verteidigt, sie sich nicht entwinden lassen von den Feinden, und an einem Abend dieser verpielten Ferientage war's auch, wo er den Zapsenstreich hörte. Es war leis die Nacht aufgekommen, er hatte wach am Fenster gestanden, da die Lebnisse des Tages noch hell waren in ihm wie im Westen über den Dächern noch der Himmel; das hohe Gras hatte geweht, sommerliche Freiheit, Freiheit der Ferien war hingeschlagen über sie mit den summenden Hummeln und Bienen, die Teller des Schierlings hatten betäubend und brausend geduftet. Solch ein Tag zittert lange nach in einer Knabenbrust, ist lange hell, und kommt die Nacht mit dem Mond, dann ist der Zapsenstreich die rechte Müßi dazu. Der Mond selber hatte trompetet und kriegerisch wach mitgejungen:

Die Soldaten müssen nach Hause gehn,
nicht so lange beim Mädchen stehn,
der Hauptmann hat's gejagt.

Waren so viele Jahre vergangen seit-



ber? War's nicht erst gestern gewesen? Und war er nicht noch heut der Knabe? — Und niemand wollte ihn erkennen, diesen Knaben... Oberleutnant war er geworden, und viele Jahre waren inzwischen vergangen, und nun war er wieder in der Heimat, und sie wollte ihn nicht begrüßen durch eines Menschen Mund. Er hatte Justine gesehen, die Tochter des Schmieds. Längst mußte sie verheiratet sein. Aber hinzugehen, ins Schmiedhaus zu gehen, versagte er sich in seinem Trotz: die andern sollten ihn, der gekommen war, erkennen, Justine wenigstens sollte es.



des Kopfes, die über die Jahre hinweg geblieben war, wie der Abend und der Wald und der Knabe in ihm. Wie sie, so im Dunkeln vor ihm, den einen Arm hob, um am Haar zu neßeln, da dachte er an ein Bild, darauf eine junge Frau einen irdenen Wasserkrug auf einer Schulter trägt, den Kopf geneigt und mit schöner, dem Krüge oben entgegengesetzter, ausgemogener Lüste.

Ja, es war Justine, die da vor ihm herging. Sie wandte sich erschrocken zurück, als er dicht bei ihr war, trat höflich ein wenig zur Seite, um ihn vorbeizulassen. Die Hand am Mühlenschirm und sich leicht vorbeugend, grüßte er, wobei er nicht verhindern konnte, daß er lächelte. Sie dankte ihm und gab auch sein Lächeln zurück, freundlich gelassen, ries aber nicht laut auf, wie er es sich im Stillen gewünscht hatte.

Sie erkannte ihn nicht.

In seiner Enttäuschung wollte er schon fremd vorbeigehen an ihr, besann sich aber eines andern — und bot ihr, die Hand wieder an der Mütze, seine Begleitung an.

Sie hatten denselben Weg zum Dorf, und so hatte sie nichts dagegen, mit ihm heimzugehen. Vielleicht, daß etwas von ihm zu ihr übergesprungen war, was dieses Vertrauen zuließ, etwas von der Erregung, die in ihm war, und die in ihr ein fernes Echo weckte. Dem ihre Augen waren beredt, während ihr Mund stumm blieb, und dieser auch wollte sich leicht in den Lippen, als er sagte, morgen in aller Frühe zögen sie ab, und es fielen ihm der Abschied schwer.

Sicherlich wollte sie sich zu einer Frage ermutigen, warum es ihm, einem Offizier, schwerfiel, von diesem unbedeutenden Dorf zu scheiden, und es kam wohl nur nicht dazu, weil sie jetzt dem Dorf näher kamen, weil es außerdem jetzt auch bergab ging und dann gleich danach auch ein schmalere Fußweg in eine Weise abzweigte, der sich darin verlor zu einem Obstgarten hin, dahinter hell ein Haus schimmerte.

„Ja, dort wohnen Sie“, sagte er. Sie wunderte sich mit geneigtem Kopf, daß er es wußte. Das war seltsam, und etwas kam näher auf sie her, wie er so vor ihr stand und zu dem Haus hinsah über die Wiese hinweg zu den Feldern, die wellig gegen die letzte Helligkeit standen.

Sie suchte, mit seinem Blick wie verfangen in diesen, in den Abend des schwindenden Spätsommertags hinein, war aber des Suchens dort draußen bald müde und fand es besser, in seinen Augen zu suchen, in seinem Gesicht, nach einem vertrauten Zug.

(Fortsetzung Seite 806)



Der Pflüger

Hans Thoma



Musterung

Karl Schindler

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Münchener Künstler!

Ihr habt in Eurem Künstlerhaus am Lenbachplatz das ideale Kameradschafts-Heim. Besucht es, bringt Freunde und Bekannte mit, erfüllt es stets mit Eurem Geist. Es ist für Euch geschaffen und es soll immer Eure Atmosphäre haben.

Wollt Ihr gut und billig essen, wollt Ihr gemütlich sitzen, wollt Ihr unter Euch sein — das Künstlerhaus ist der Ort dafür.

Lenkt auch in der Dunkelheit Eure Schritte zum Kameradschafts-Heim. Abend für Abend macht eine Kapelle kultivierte Unterhaltungsmusik.

Wir in der Heimat wollen näher zusammenrücken. Das Künstlerhaus soll der Mittelpunkt unserer Kameradschaft bleiben. Und habt Ihr Wünsche und Anregungen, so sagt sie

Eurer „JUGEND“.

Plaudereien um das Künstlerhaus

III.

Zu gemalten Bildwerken in ein persönliches, in ein lebendiges Verhältnis zu treten, ist nicht jedem gleich gegeben. Wohl gebrauchen wir die Augen als Mittel von Sinneseindrücken nicht weniger als das Ohr, doch ist dieses schon frühzeitig weit mehr geschult. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß die meisten Menschen Kunst viel kritischer zu hören als zu sehen vermögen. Symphonien von Beethoven oder Bruckner, ja selbst die subtilste Form der Kammermusik: das Streichquartett, durch das Ohr aufgenommen, vermögen bei fast allen Menschen echte Erlebniskräfte zu wecken. Aber wie selten dringt die Wirkung der bildenden Kunst bis in diese Bereiche. Ist das Auge weniger fein, weniger empfindlich als das Ohr? Nein, der Grund liegt darin, daß die Zuschauer meistens unfähig oder zu träge sind, um das dargestellte Objekt seiner Realität zu entkleiden, um es in die Bezirke einer künstlerischen

Innenschau zu übersetzen oder über-zu-setzen. Wie wenige Betrachter eines Bildwerkes vermögen über das rein Gegenständliche hinaus zur Substanz des Kunstwerkes vorzudringen! Das Auge haftet an dem Was des Dargestellten und läßt es wieder los und sollte doch hineindringen bis in seine Seele, die ja aus der Seele des Künstlers gewachsen ist. Allein die Ordnung des Äußeren, des Konterlets, beschäftigt die meisten Betrachter so sehr, daß sie vergessen, durch das Tor, das sich bei leisem liebevollen Berühren nach innen öffnet, hineinzutreten in die Welt jenes Alleinseins mit dem Werk, in dessen göttlichem Gesetz

das Maß bestimmt liegt, aus dem alle Künste sich für uns im inwendigen entfalten. Maß und Ordnung ist aller Kunst das Grundverhältnis für den Bau der Mittel, aus denen der Künstler seine Sprache formt.

Die Vorhalle des Künstlerhauses, mit der auf der Pariser Weltausstellung preisgekronnte Möbelgruppe von Professor Brinkmann vor dem Kamin und den graziosen Möbeln von Professor Troost vor dem reichgeschnitzten Geländer der großen Treppe, dieser schöne Vorräum erhält seinen festlichen Gehalt auch durch die Freundbilder, die seine Wände zieren. Nur wenige Mitglieder der Kameradschaft wissen, daß diese Originalmalerei von Lenbach zum kostbarsten Besitz des Künstlerhauses zählen. Der Feinheiter der Pinselführung, die Lenbachs große Porträtierungskunst den Meisterwerken der Alten nahe bringt, ist auch auf diesen Bildern nachzuspüren. Aber wer sind die dargestellten Frauen? Über dem Kamin hängt das große Bild mit der Baronin du Bouef, einer Nichte Mollies; sie war Lenbachs erste Frau. Das kleine Bild neben dem Ausgang zum Hof zeigt den hübschen Profilkopf von Frl. Leu Fuchs, und das Porträt an der Tür zum Lenbach-Zimmer zeigt Lilly Merck mit Lenbachs Tochter Marion. Neben der Möbelgruppe von Professor Troost hängt ein Gemälde mit einem rotblonden Frauenkopf. Das ist MdB Peack, eine Amerikanerin, die lange in München lebte und zum engeren Freundeskreis des Zeitungskönigs Heast zählt. Wenn Heast alle paar Jahre nach Deutschland kommt, besucht er stets auch München, einmal um unserer schönen Stadt wegen, das andere aber, um sich im Künstlerhaus dieses Bild anzuschauen. Alle diese Damen der Münchener Gesellschaft aus der Jahrhundertwende sind dargestellt in einer hobelvollen Anmut in Haltung und Gebärde. Ihre Gesichter haben diese von Lenbach so geliebte opulente Blässe und Durchsichtigkeit der Haut, das wunderbar gemalte lockere Haar ist von jenem Rot, das immer wieder die Maler bezaubert und das uns so oft begabnet in den Bildern des Titian und van Dyck. Die Themen dieser Bilder machen ein Stück Münchener Kulturgeschichte aus, das ergänzt wird von den anderen Porträts im Lenbachzimmer, von denen wir das nächste Mal erzählen.

Wir haben nun hier doch das Thema der Bildwerke erklärt, um das Wissen um die Kulturgeschichte des Künstlerhauses damit zu weiten. Die Worte, die wir an den Anfang unserer Zeilen gesetzt haben, sollen das Ihre dazu tun, über diese leichte Brücke hinweg in die künstlerischen Bezirke der Werke einzudringen, dah-



Konrad Hommel

Land unter dem Ostwind

Von Herbert Soekel

Ostland ist weites Land. Größer als in anderen Bereichen sind da die Ausmaße aller natürlichen Dinge. Ohne Grenzen scheinen dir die wogenden Kornfelder, die dunklen Kartoffel- und Rübenäcker, die seidig weißgrün blühenden Buchweizenschläge. Tegelang magst du auf sandigen und moosigen Wegen durch harzduftende Kiefernwälder wandern, ohne auch ein Dorf oder ein Stückchen Ackerland nur zu sehen. Weit wie das Meer liegt sommers die blühende Heide vor dir, und wie ferne Brandung tönt dazu das gleichmäßige Wipfelrauschen des Waldes an dein Ohr. Unermülich weit ist dies Land — und dennoch mitnichten gestaltlos einformig und eintönig! Licht schimmern da allerenden Seen und Weiher durch Waldesdunkel und wildes Röhrich, in dem Fischreier und Seeadler horsten, und wiesengrün fügen sich Fluß- und Bachgründe zwischen Hügel und Höhenzüge. Feierlich stehen in der idyllischen Buschlandschaft der tief eingeschnittenen Parowien die hohen dunklen Pyramiden des Kaddiks (Wacholders) zwischen Birken, Erlen und Weiden, an den Landstraßen schimmern silbern weiß die langen Reihen der Birken und leuchten korallenrot im Spätsommer die dicken Büschel der Ebereschen-Boeren. Nicht so vielfältig bunt von stark leuchtenden Farben wie in südlichen Ländern ist das Bild dieser Landschaft, aber nicht leicht ist eine im feinen Zusammenklang farbiger Halb- und Zwischentöne malerischer und stimmungsvoller als sie.

Mehr noch als all die blickbaren Dinge aber fesselt dich in diesem Land doch immer wieder der magische Zauber der weit gespannten, traumhaft weich verdäm-

mernden Horizonte. Deutlich spürst du, daß du da hart am Rande eines Erdraums stehst, in dem ganz andere Maßstäbe gelten als in unserem so eng begrenzten alten Europa. Immer auch weht von diesen wie mit dem Silberstift gezeichneten fernen Horizonten her ein Wind über Ostland und immer ziehen mit diesem Wind aus den weiten Ebenen Rußlands den Steppen Asiens Wolken über seinen Himmel. Warm und leise weht der Ostwind sommers, würzig vom Duft der blühenden Heide, vom harzigen Hauch der sonnenheißen Wälder, vom Torfgeruch aus den Kaminen der Hütten. Versonnen summt er im Herbst, wenn er den Rauch der Kartoffelfeuer über die Äcker hintreibt. Scharf und näselnd dünn pfeift er durch helle Winternächte über die meterhoch unter Schnee begrabenen Weiten hin. Ungestüm und wild zu stoßend aber stürmt er im Frühjahr einher und wirft sich mit verbissener Wut in das meilenweite Tal des Weichselstroms, daß sich die Eisschollen haushoch auftürmen. Elegie und Kampf — das ist die ewige Wechselmelodie des Ostwinds, das Gesetz allen Lebens im Ostland. Man muß

schon ein starkes Herz haben, dies Leben zu bestehen, man muß schon ein Herrenmensch sein, es sieghaft zu gestalten.

Herrenmenschlich mit starken Herzen waren die deutschen Ritter, Bürger und Bauern, die einst in dies Land kamen. Sie fürchteten auch die dämonische Urgewalt des Stromes nicht. Mit Bühnen und festen Deichen bezwangen sie ihn, Burgen und wehrhafte Städte stellten sie auf seine Uferhöhen, aus Stein und schwerem Gebälk bauten sie im Schutz der Deiche ihre Höfe, hochgereckte Häuser mit mächtigen Giebeln und großen hellen Fenstern, wie es dem Selbstbewußtsein kraftvoller freier Männer ansteh. Die Polen aber und die anderen slawischen Bewohner des Landes fürchteten den Strom und hatten nicht den unerschrockenen Sinn, sich so tapfer den Härten des Lebens entgegenzustellen. In den Schutz der großen Wälder versteckten sich ihre Pustkowi mit den verstreuten Hütten, die sich demütig unter den Ostwind ducken wie Hühner, wenn der Falke über dem Hof kreist. Das stroh- oder schilfgedeckte Dach ist über die aus Lehm und Streu gefügten Mauern fast bis zum Boden hinuntergezogen, ganz wenig Licht nur fällt durch winzige Fensterlöcher in das Innere, wo auf lehmgestampfter Diele Menschen und Haustiere einträchtiglich miteinander hausen. Mit ihren bunt geputzten Wänden und moosbewachsenen Dächern sind sie oft von feinem malerischen Reiz, diese polnischen Bauernhäuser und Hütten. Ihre unterwürfig demütige Haltung zeugt aber auch von einem Lebensgefühl, das dem Menschen germanischen Geblüts denkbar fremd ist. Die in diesen Hütten wohnen konnten, waren nie berufen, die Gesichte des nördlichen, meernahen Weichsellandes zu meistern. Denn hart ist das Leben in ihm — nur starke und männlich freie Menschen können seine Meister sein!

Ein weißer Vogel

Über das schwarze Torfmoor
Über das gelbe Ried
Einsam und verloren
Eine weiße Weihe zieht.

Ein liches Liebesgedenken
In meiner Seele lebt,
Über die schwarze Wüste
Ein weißer Vogel schwebt.

Hermann Löns

geteilt am 27. September 1914 vor Reims.



Polnisches Bauerndorf

Th. Hochreiter

Bärenjagd auf dem Balkan

Von Robert M i t t e l

Bei meinen zahlreichen Wanderungen durch Bosnien und die Herzegovina hielt ich häufig vor den ländlichen Kaffeehäusern Halt, wo ich jedesmal Gesellschaft genoss fand. Denn der Bosnier liebt wie jeder Orientele guten schwarzen Kaffee, und die Dorfkatana ist sein Lieblingsaufenthaltsort. In einer solchen Kuche, in der jede einzelne sein feinstes Räucherwerk mit feinsten Kaffee vor sich hatte und seine selbstgebrachte Zigarette rauchte, hörte ich eine Jagdgeschichte, die wohl in der Sprache des Landes erzählt wurde, aus der aber auch ein deutliches „Latein“ Klang. Der Erzähler war ein gewaltiger Nimrod, der graubärtige Dschofeg aus der Gegend des Joannittels: „Ihr wisst alle“, so begann er, „daß es bei uns im Lande noch Bären gibt, wenn sie auch selten geworden sind. Nun war da oben in einem unerbittlich kalten Winter, der sehr früh eingestiegen hatte, in der Treškavica-Planina, so ein Untier aufgetaucht und machte einen gewaltigen Schaden unter dem Vieh der Gegend. Alle Versuche, ihn einzufangen und vor den Kunden oder Treibern zur Strecke zu bringen, schlugen fehl — der Bär war zu schlau. Da beschloßen die beiden besten Jäger des Dorfes, Pero und Jovo, in einer mond hellen Nacht gemeinsam draußen am Waldrande den Bären zu erwarten, um endlich seinem Treiben ein Ende zu machen. Gejagt, getan. Sie luden ihre alten Gewehre und begaben sich bei Anbruch der Nacht auf den Anstand, unter einem starken Baum in nächster Nähe des Wechfels, den der Bär bei seinen Auszügen einzuhalten pflegte.

Es war eine bitterkalte Nacht, der Schnee lag hoch und die beiden Jäger froren trotz ihren dicken Pelzöden und doppelten Wollstrümpfen ganz erbärmlich.

Stunde um Stunde verging; der Mond kam herauf — aber der Bär wollte nicht kommen. Da sagte Jovo: „Pero, mir wird es zu kalt; meine Finger und Füße sind schon ganz steif — ich muß mich ein wenig erwärmen. Daß nur gut auf; ich gehe nur auf einen Sprung in die Kafana einen heißen Kaffee trinken und bin gleich wieder da!“ Jovo geht also in die Kafana, und Pero bleibt allein zurück. Kaum aber ist Jovo verschwunden, da kommt der Bär. Pero sieht ihn, schießt und — fehlt in seiner Aufregung oder weil seine Finger zu steif waren. Der Bär aber hat den Schüßgen schon erblickt, richtet sich auf und geht auf ihn los. Nun hatte Pero nur ein einlässiges Gewehr, einen Vorberpader, den er nicht so rasch wieder schußfertig machen konnte. Er wirft das nutzlose Gewehr weg und springt hinter den Baum, wenn der Bär ist bereits ganz nah. Dieser nun greift mit seinen Vorberpader zu beiden Seiten um den Stamm, damit ihm sein Feind nicht entwischt. Pero aber packt in seiner Todesangst die Tatzen des Bären, und nun tanzen die beiden einen regelrechten Kolo um den Baum, sich an seiner Nische herumwiegend. Dem Pero wird jo heiß, wie es ihm früher kalt gewesen war; der Schweiß dringt ihm aus allen Poren, doch muß er festhalten und



Oberberger

„Stimmst denn laut wieder mit deiner Vroni und mir'n Wimbauern Sepp?“

„Na, nas, nix da. Die ham bloß an Heuboden verdunkelt.“

weitertanzen — sonst hat ihn der Bär. Gott sei Lob — beissen konnte ihn der Bär nicht, weil der Baumstamm zwischen ihnen war, so daß ihn das Gebiß nicht erreichen konnte. Da, im letzten Moment, kommt endlich Jovo aus der Kafana zurück; er hat den Schuß gebeder und nicht nur seinen Freund in größter Gefahr. Schon hebt er sein Gewehr und will schießen, da ruft Pero: „Am Gottes willen, schiefst nicht — du fönnst auch mich treffen; Komm' lieber her und hilf mir, ihn halten — ich kann schon nicht mehr!“ Jovo also wirft seine Mütze fort und springt hinzu. „Hier“, sagt Pero, „faß die rechte Pranke und halte recht fest! Faß du sie gut; jetzt rasch auch die linke! So, und jetzt laß nur nicht los — jetzt gehe ich auf einen schwarzen Kaffee!“

Dschofeg machte einen Schritt aus seiner Kaffeeshale, einen tiefen Zug aus seinem Tschibuk und schmunzelte in seinen Graubart.

„Und was geschah dann mit dem Bären?“ fragte ein junger Zuhörer.

„Oh“, meinte Dschofeg, „ich glaube, sie tanzen noch immer um den Baum, vielleicht kamst du hingehen und den Jovo abholen!“ — — —

Der „Feitjenix“

Auf Johann Stöckls Lebensweg lag nicht viel Sonne. Es gewitterte oft recht böse um ihn und einmal schlug es sogar ein; das war damals, als er mit seinem Sägewerk in Konfuzus geriet. Dann kam wieder eine bessere Zeit, wo es nicht mehr gar so groß witterte; sie ließ Stöckl wieder „zu was kommen“, wie die Leute sagten, ohne daß er freilich ein wohlhabender Mann geworden wäre. Aber es ging so um. Ich sehe ihn noch vor mir mit seinem rotgegerbten Gesicht, dem kräftigen strohblonden Schnurrbart und den durchdringend scharfen Augen, hinter denen so viel lebensmüdiges Jumor verborgen war.

Ja, sein Jumor, oder was man dafür hielt, das war die auffälligste Erscheinung an Stöckl. Viele hielten ihn darum für einen bloßen Spasmacher, der sich den Vorteil genügsamen Wohlbehagens selber in die Tasche log. Sie waren nicht hellhörig genug, um zu ergründen, daß sich hier ein Mensch bemühte, selbst aus den Mißbilligkeiten des Tages die Kraft zu einer besseren Lebensbetrachtung zu schöpfen. Was konnten sie auch bei ihrer oberflächlichen Beurteilung von einem Manne anders halten, dem es nach seinem eigenen Wort auch beim offenbarsten Mangel „nie an was fehlte“?

„Feit je nir!“ Wie oft konnte man diese Zauberformel aus seinem Munde hören!

„Feit je nir!“ Er schmetterte es heraus am Moorgen nach jener Nacht, in der ihm sein Apfelschimmel umgefallen war.

„Feit je nir!“ als er nach mehrbündigem Krankenlager, blaß und müde, meinem Großvater auf der Strafe begegnete.

„Feit je nir!“ als er nach der Vergangenheit wieder ganz klein und kümmerlich anfangen mußte.

„Feit je nir“, als Schugwall gegen anschließende Mitleidigkeit, als Trostwort, das ihm künftig bessere Tage verheißen sollte.

Die Leute nannten ihn nur noch den „Feitjenix“. Wenn irgendwo ein paar Männer beieinanderstanden und über die bösen Zeiten und ihre eigenen Töte labbten und Stöckl kam hinzu, dann hallten sich ihre Mienen auf und sie sagten frohlich: „Jetzt kommt der Feitjenix.“ Und derweil trug Stöckl vielleicht gerade viel Schwereres im Herzen als die Männer zusammengenommen zu beschönnen hatten.

Sie hielten ihn eben für einen Spasmacher, über den man lachen mußte.

Via in den letzten Stunden seines Lebens fehlte sich nir bei ihm. Mein Großvater, der sein Spezi war, besuchte ihn, den schon der Tod geschildert hatte.

„Wie geht's denn, Stöckl?“

Stöckls Augen leuchteten zuerst juchendlich: „Feit je nir!“ Es war der alte Zauberpruch, der seine Kraft noch in Stöckls letzter Stunde erwiebs.

R. Spengler

L. Werner, München

Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Neuigkeiten der Kröner- und Dieterich-Reihe

Aischylos, Tragödien und Fragmente	M. 4.50
Vergil, Hirtaggedichte, von Landbau	M. 3.—
Schopenhauer, Brevier	M. 4.25
Goethe, Faust (im Urfaust u. Kom. v. Beulien)	M. 4.80
Wismarck, Selbstzeugn. und Berichte von Zeitgenossen	M. 5.50
Wörterbuch der Kunst	M. 5.50
Burkhardt, Cicerone	M. 7.50

CAFÉ LUITPOLD

Die vornehm-gemütliche
Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE RÜKME PALMENGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann - The Radiemann

Baderstraße 55 / Fernsprecher 26 409

Auf Wunsch
Teilzahlung.

Kühlschränke
STAUBSAUGER

Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Büro- möbel

Besteht aus Holz
München
Gieselerhof
Gemeinschaft
München
Reichenmühl Str. 30
Telefon 4117, 4147



Lieferungen für Wohnbereich, Heizung und Klimatechnik



E. Val-Eckhardt

Leinen- u. Woll-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 1097-0

Pianos und Flügel

neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dimerstr. 22/II, geg. d. Radkeller



Christian Schwarz & Sohn

Wechselläden für

feine Herren-Schneiderei
zu München

Telefon 52 852

Prizlmayerstr. 12



A. Schmidhammer

System Churchill

„Wir Engländer verlieren keine Schiffe: die Deutschen können sie noch so tief versenken, in den Ruoterdeschichten truchen sie doch wieder auf.“

Liebe Jugend!

Der Kandidat soll den pythagoräischen Lehrsatz beweisen. Trotz aller Mühe — er hat sich heimlich zu viel Mut angetrunken — gelingt es ihm nicht. Er gibt seine Bemühungen auf. „Herr Professor, wenn mir auch der Beweis nicht gelungen ist: ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß der olle Grieche recht hat.“

Der Laufjunge bittet den Chef um Urlaub, weil seine Großmutter gestorben sei. Darauf meint der Chef mißtrauisch: „Wenn mir recht ist, ist das nun schon die dritte Großmutter, die dir stirbt!“

Doch der Junge sagt geistesgegenwärtig: „Ja, mein Großvater heiratet immer gleich wieder!“

Er hat zerrissene Strümpfe in der Hand, ist wütend. Sie schmolzt: „Sei doch nicht so kleinlich, Egon! Weißt du nicht mehr, was der Pfarrer bei der Trauung gesagt hat. Wahre Liebe verzehlt alles, duldet alles, trägt alles.“

„Ja, er hat aber nicht gesagt: Wahre Liebe stopft sich seine Strümpfe selbst.“



Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-
SPEZIAL-GESCHAFT

Juliane Klopfer

MÜNCHEN

THEATINERSTR. 49, Tel. 2 6891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Gutsitzende

Augen gläser

Theatergläser Feldstecher Photo-Apparate und Zubehör

In großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten

Morgenstern & Herder

Bayerstraße 7 rechts neben
Mathäser

HERREN DAMEN **Stoffe**
FÜTTER
Echte Qualität — Geste Juwelen — Günstige Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Salon Elisabeth
Schönheitspflege



Antoniaville Niederlassung der Firma Elise Beck
GmbH, Berlin, Jakob - Elisabeth Schmidthauer
München, Maximiliansplatz, 16, Ruf 127 57

Spezialkatalog!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing —
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80 077
Endstation der Linie 19, zwi-
schen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehenssuchenden!

Wecke
Zeitschriften
Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Freytagstr. 8—10, Telefon 20763

Abevon München
Hans Seibold

Sonnenstraße 15
neben Postabteilung
Tel. 597 339-
597 332

Büro-Möbel
aus Holz
und Stahl
sofort lieferbar

Verlangen Sie
überall
die
„JUGEND“!
das beliebte Blatt
der Künsterschaft
Münchens

HANDWEBTEPICHE
VORHANGSTOFFE
MOBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN

INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Es brauchte noch einige Zeit, bis sie dann in dem fremden Offizier den Anaben entdeckte, den sie kannte, bis sie „Karl!“ rief und „Er ist ja!“ Da wandte er sich ihr wieder zu: „Julitine!“ sagte er, „Julitine!“

Sie hatten sich die Hand zum Abschied gegeben, gingen nun aber nicht voneinander, sondern gingen durch die Wiese, nebeneinander her, langsam Schritt vor Schritt, und was ihr Mund vorher verschwiegen hatte, das törmte nun über, das mußte jetzt in wenigen Augenblicken gesagt sein.

Während er so unterm Baume stand, der schwer trug an seinen Früchten, und wie alles, was fruchtbar ist, gelüht war, währenddem glaubte er, die Last des Glücks ohne sie nicht mehr tragen zu können im paradiesischen Garten der Heimat. Er machte einige Schritte nach vorn, als wollte er ihr folgen und sie halten; denn ging nicht auch die Heimat von ihm aus? Der Apfel aber in der Hand, blieb er stehen, und zog ihn zärtlich darin.

Kaum aber hatte sich die Türe hinter ihr geschlossen, kaum danach Klang der Zapfenröhre mit dem Wind und der Kübel der Nacht zu ihm her. Es rief der helle, muntere Klang zur Kuh im Quartier, und es rief des Trompeters Weise auch ihn fort, fort aus dem paradiesischen Garten der Heimat:

Die Soldaten müssen nach Hause gehn, nicht so lange beim Mädchen stehen, der Hauptmann hat's gesagt ...

Er wandte sich entschlossen dorthin, woher die Klänge kamen, in den Wind und die Kübel der heraufkommenden Nacht, und er biß munter den Apfel an, daß es laut in die Stille klang.

BUCHECKE DER JUGEND

„Freund Sasibar.“ Roman von Kuni Tremel-Egger. Franz Eher Verlag, München. Leinen RM. 4.50.

Die bekannte Dichterin fährt uns in die Zeit zwischen 1918 und 1931. Ein junger Bauer kehrt von Krieg zurück. Das Schicksal einer ganzen Sippe entrollt sich vor den Augen des Lesers bis in unsere Tage. — Die Gestalten sind wahr und echt, die Schilderung durch ganze Kapitel hinreißend, Glimmerhaft und zumeist unmissbar richtig durch die Handlung der Geist Sasibars, des Jugendfreundes des jungen Bauern. Stets ist dieser Geist der Mahner, der die Stürme weckt, und die Wachen stärkt bis zum großen Tag des Umbruchs. — Kuni Tremel-Egger ist uns als glänzende Erzählerin fränkisch-bayerischen Lebens liebend, ganz besonders freut es uns daher, daß die Dichterin auch in diesem Buch wieder die Menschen der fränkischen Heimat so praktisch schildert.

J. Zercher

Die Gesammelten Werke von Hermann Löns sind beim Verlag Neve & Becker, Leipzig erschienen; ihnen ist das Gedicht in unserer Zeit entnommen.

Alfred Schaller

Maximiliansplatz 13

Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Anliquitäten



Freysing-Palais
München

Sie kultiviert Qualität für Jedermann
Prämiertes Spezialbrot, Müll, Bier & Wein
5187-204 eigene Bäckerei u. Café, Sonntag frei

Handschuhe

Spezialgeschäft
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Saitlerberg gegenüber
Knagge & Peltz

Pelze

Umarbeitungen,
Reparaturen sowie
Anfertigung n. M. & B.
Küchenerei

Joh. Lamprocht

Nymphenburger-
straße 29/1 Gärterg.
Häute, Pappschneidm.



Reiseartikel
Lacktaschen

Gummi-Hahn

Neuhäuserstraße 12

Autographie

Vervielfältig v. Schrift-
stücken, Zeichnungen,
Noten und Tabellen
schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hüll-
straße - Gertruden 1572
München, Hofplatz 2, b.
Fährbogens, Tel. 11499

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33

1a Käde von früh bis abends
STIMMUNGS - SCHRAMMELTRIO

Wer klug ist, verwendet Lino Lis'l

das gute Hohenwäger.
Ph. u. Joe. Jäger.
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Taschen, Hüter, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel

Münchener Werkstätten
für Sport-, Bettler- u. Lederwaren, abg. 8. u. b. H.
Auguststraße 1 / Telefon 34887

Blumen Janke-Bastian

München, Frauenoderstr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12257

Kraftnahrung für Herz und Nerven

Dr. Klebs Leuzin-Hustkon enthält die, durch starke Anspannung, durch Lachen und im Alter, an Leuzin verarmten Nerven. Deren bessere Ernährung wird beruhigend, schmerzlösend und fördert überraschend gesunden (nicht narkeotischen) Schlaf. Borsova: Die zahlreichen beglückten Klebschreibchen, eine interessante Lektüre, kostenlos zu beziehen durch

Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herrn der bekannten Inghartstr., München 4, 14, Schäfflerstraße 29

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II • Telefon 24224

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033
(nähest der Feldherrnhalle)

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch
eingerichtete Räume
Hildegard Klege (früh Ida Buchold) Kosmetikerin, staatl. gepr. Maschin.
Maximiliansstraße 25/9, an den Anlagen rechts, Telefon 23227
entstl. Körpermassagen, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Parfüm-
parking, mod. Bäder, Lichtbäder, Hühnersonne, „Jugendbrunnen-Schäufel“

Klischee's
für Reklamezwecke
Kunstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert

MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Tapeten
Linoleum
Teppiche
je größer desto billiger
• A. Lüters Nicht,
Auguststr. 16 Tel. 51281
Fernsprechamt ABC

Pelzjacken eleg. Mk. 30.— an
Pelzmäntel fesch Mk. 75.— an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Beziehen Sie sich bei Ihren
Einkäufen auf die Jugend

HEIMLOTH & Co KDT.-
GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

1875
HEMMETER
TUKORE
FABRIK MÜNCHEN

C. WEISHAUPT
HOFSLIBERSCHMIED
Gold Silber
SCHMUCK GERÄTE

Seit 1692 im Familienbesitz
München • Eigene Werkstätte • Marienplatz 29

Maßschneiderei
Josef Bieß
München, Dachauerstr. 5
nächt Hauptbhf. Tel. 34131
Beste Qualitäts-Stoffe, tadelloser
Schnitt u. Verarbeitung, M.G.B. Preise

Photo
SPEZIALSCHNITT
Braun
am Stornb. Bahhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amturarbeiten

A. Fädisch
München 5, Baderstr. 22
Telephon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Buchhandlung an der Brienerstraße

Hans Scheöder

München, Brienerstr. 54

Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER

**KUNSTAUKTIONEN
AUSSTELLUNGEN**

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke; Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisseries und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4

Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

**PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK**

STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: **A. RABENAUER**
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527



Abendkurse von 19–21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

**DIE
PIPERDRUCKE**

Originalgetreue farbige Wiedergaben von
Meisterwerken der Malerei



Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Zeichnungen

bei
A. Vetter

Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Bayerische Hofkunsthaltung

GEORG STUFFLER / Inh.: ANNA MICHELS

Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Zeichenpapiere

„STAHLHARZ“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für des Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57 650



K. X 0 5 2

Das englische Seungeheuer

„Goddam! Da will ich nun die deutsche Flotte vernichten, und das Aas läßt mich nicht in die Nordsee hinein!“

Liebe Jugend!

Trikotagen...

In einem Trikotagen-Geschäft legt eine Dame — eine junge, hübsche übrigens — dem Kassenzüngerling einen Rechnungszettel hin; es sel darauf ein Beinleind verzeichnet, das sie weder gekauft noch erhalten habe.

Der Chef wird herbeigebeten. Der ist pflichtgemäß empört über die Schlamperlei des Verkäufers, bedauert den Irrtum, bittet nervös-freundlich um Entschuldigung und ruft den Verkäufer: „Herr Meier, ziehn S' der Dame den Schlüpfer ab!“ te

Der Walfisch

Der Lehrer hat den Buben in der Schule vom Walfischfang erzählt und läßt sie nun einen Aufsatz darüber schreiben. Der kleine Maxi leitet seinen Bericht mit dem unbestreitbaren Satz ein: „Der Walfisch zeichnet sich vor anderen Tieren durch sein unhandliches Format aus!“ ted

Künstler-Bedarf

A. Greis, vorm. J. Bayerle
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf

Karl Traudenberg

Architektur-Modelle
München 2, Theresienstr. 9 / Tel. 22084

Freibleibendes Angebot:

Spinger, Das Geesebild. Nr. 195. 100. Halbbinder (30.) M. 5.—
Muthall-Vöhrker. Deutsche Raritätenkatalogen.
10 52. Jubiläumsges. Linnemann (1907) ... M. 1.—
Paris M. — 80. Puchbeck: 57405 München
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18

Ölgemälde, Aquarelle
gegen bequeme Teilzahlung
Walter Hohenegg, München
Fürstenstraße 9 Fernruf: 29 545

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weismüller, Wien 1, Rotenturmstr. 44, Fernruf R21-205

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisseries und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf

Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Verlangen Sie

**VIKTORIA
MALLEINEN**

aus der Münchener Malleinenfabrik



DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann



Zu beziehen: alle Fachgeschäfte

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.

Inh. Karl Krebs

München 26, Pflingenerstraße 132a

Ankauf / Auktionen / Verkauf



Heute schon

bestellen Sie Ihren **Einband** für
den **Jahrgang 1939 „Jugend“**

Bei Einsetzung des Betrages RM 2,70 frei Haus
Nachnahme RM 2,—

1939 / JUGEND Nr. 41 / 9. Oktober 1939

Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zacher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Konstanthal W. Schütz, München 22, Herrstr. 8-10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Pfl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Herrstraße 10, zu richten / für unangefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Florian Geyer

Lovis Corinth

Das bist du, Mensch,
aus Licht und Erde gestaltet
und in den Morgen gestellt
eines gewaltigen Tags.

Und das ist dein Weg:
wie du das Segel der Sehnsucht entfaltet,
mutig wirfst in den Wind
und ruderst kräftigen Schlags.

Nimm alle Helle in dich
und prüfe das Blut an den Schmerzen
sinkender Glut, denn du bist
das, was dein Auge ersah.

Glühe dich rein
am Gewissen des Volks,
das du lebst,

denn du schwebst
unter Herzen ein Herz,
und Gott ist dir nah.

Herbert Böhme